

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Laura Flöter,

„die verschiedenen Materialien, die ich verwende, eröffnen mir einen unerschöpflichen Fundus an bildnerischem ‚Vokabular‘.“ So schreibt Laura Flöter selbst über ihre Arbeiten. Sicherlich ist die Vielfalt der Materialien, Formen und Gestalten ein Charakteristikum, welches sogleich ins Auge fällt, wenn wir Laura Flöters Werken begegnen. Und zu einer „Begegnung“ mit ihren Werken sind wir heute hier, ermöglicht durch den Förderverein pro St. Katharina Willich.

Einer vielseitigen jungen Künstlerin gilt es zu begegnen. Laura Flöter wurde 1983 in Düsseldorf geboren. Sie studierte Kunst und Philosophie an der Universität Duisburg-Essen, ihr Lehrer im Bereich der künstlerischen Praxis war Jörg Eberhard. 2009 legte sie ihr Examen ab, im letzten Jahr folgte die Promotion am Institut für Kunst und Kunstwissenschaft. Zudem widmete sich Laura Flöter der künstlerischen Lehrtätigkeit an Schule und Hochschule.

Laura Flöter ist aber nicht allein bildende Künstlerin, seit Jahren veröffentlicht sie sowohl fachwissenschaftliche Texte als auch Belletristik. Romanautorin und Künstlerin zu sein sind bei ihr keine strikt getrennten Bereiche, vielmehr sind schriftstellerisches und bildnerisches Werk miteinander verwoben und befruchten sich gegenseitig.

Für beide Felder gilt, dass sie eindrücklich und intensiv gestaltet, dass die Ergebnisse Ausdruck geradezu überbordender Phantasie und Poesie sind.

Werfen wir zunächst einen Blick auf ihre zarten Grafiken, in Mischtechnik als Einzeloriginale auf Bütten geschaffen. Neue Werke aus dem Jahr 2017 eröffnen das begleitende Katalogheft zu dieser Ausstellung. Feine Graphit-Linien begrenzen die Figuren und konkretisieren ihre Gestalt, wenn sie nicht reine Silhouette bleiben. In den durch eine Datierung benannten Blättern erkennen wir Personen wieder, androgynfeingliedrige Wesen, z.B. eines mit straff zurückgekämmtem und hoch auf dem Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz zusammen genommenem Haar oder eines mit weit über die Schultern fallenden Locken. Diese Graphiken stehen also offenkundig in einem Zusammenhang, auch wenn sich die Untertitel unterscheiden.

Häufig gehen die Dargestellten eine Beziehung zueinander ein oder zu tiefschwarzen scherenschnittartigen Schatten, die ebenfalls Gestalt annehmen. Das Umfeld bleibt oft unklar und verschwommen, fließende und verlaufende Formen umgeben die Personen. Sie können in zarten Schwüngen ausufern, ihre Ergänzung finden in Arabesken oder scheinbaren Geheimzeichen, die in ähnlicher Form immer wieder auftauchen. Andere Gebilde sprießen pflanzenhaft auf, ranken oder bilden eigene kleine Landschaften.

Laura Flöter erzählt in ihren Graphiken Geschichten. Das wird besonders deutlich, wenn Text Teil der Bildgestaltung ist.

In der Graphik „April 2017 (schattensprung)“ sehen wir die Figur mit Zopf. Sie scheint ein Tuch wie einen tiefschwarzen Schatten vor ihren nackten, nur im Intimbereich durch ein Blatt verhüllten Körper zu ziehen. Zarte Linien und aquarellierte Wolken umgeben sie, als hüllten geisterhafte Gestalten sie ein. Während ihr Körper nach rechts gewandt ist, zur freien, hellen Papierfläche hin, wendet sie den Kopf zurück in Richtung der wogenden Nebel und zu einer Schrift, deren wörtliche Rede der Betrachter unwillkürlich auf sie bezieht. Wir lesen: „Ich erscheine in Menschengestalt, doch ich bin keiner von euch.“

Obgleich ich stets im Lichten wandle, bin ich Dunkelheit.“ In der folgenden Zeile: „Sag mir: Wer bin ich?“ wurden die letzten beiden Worte zwar durchgestrichen, aber so, dass sie lesbar bleiben. Ersetzt wurden sie zu: „Sag mir: Wer bist du?“ In der darunter stehenden Antwort verhält es sich ähnlich. Stand dort zunächst: „Du bist ein Schatten“, erfolgte die Veränderung zu „Ich bin ein Schatten“. Die dritte und letzte Rede gibt der Verwirrung Ausdruck: „Wer spricht da?!“ fragt die Gestalt sich offenbar ebenso wie wir. Ausrufezeichen und Fragezeichen schließen diesen kurzen Satz ab, es herrscht sichtlich große Verwunderung vor, dass die gestellte Frage tatsächlich eine Antwort aus dem Nichts erhielt.

Das intensive Studium der Graphiken Laura Flöters reicht nicht aus, das Rätselhafte in ihnen aufzulösen. Im Gegenteil, je mehr wir entdecken oder erkennen, desto geheimnisvoller wird es.

Dazu tragen auch die in Klammern stehenden Untertitel bei: „ich & er & niemand“ zeigt die beiden uns bekannten Gestalten. Die größer im Vordergrund stehende Figur führt eine skizzenhaft nur in der Silhouette gezeigte kleinere wie ein Kind an der Hand. Die Leere des Körpers lässt vermuten, dass es sich um den im Titel benannten „Niemand“ handelt.

In „herzfraß“ wirkt die bezopfte Figur mit gesenktem Kopf besonders verloren, umgeben von bedrohlich wirkenden Wolkengebilden. An der Stelle des Herzens klafft ein schwarzer Fleck - oder ein Loch? In „bannland II“ sehen wir die gleiche Figur, seltsam schwebend, herabhängend von einem sternartigen Gebilde, während die flüchtig gezeichnete (Himmels-?)leiter dicht neben ihr zwar das Bild beherrscht, aber für sie unerreichbar scheint. Im eng verwandten Blatt „bannland“ verrät ein Text: „Vom Bannland heißt es, es fresse einem Löcher ins Herz. In meinem war schon eines drin. Das ist wohl, weshalb es so einfach war.“

In „herzfraß“ ist also tatsächlich ein solches Loch im Herzen zu erkennen. Die verschwimmenden Formen um die solchermaßen verletzte Person herum geben der Phantasie Nahrung, sie in Dinge umzudeuten, die Ursache für diese schmerzhaft Lücke sein könnten.

Unsere Phantasie hat reichlich zu tun, lassen wir uns auf Laura Flöters Kunst ein. Die Geschichtenerzählerin in Wort und Bild, die auch den eigenen Roman illustrierte, lässt uns den Spielraum, unsere eigenen Geschichten im Kopf entstehen zu lassen. Sie können düster und bedrohlich sein, märchenhaft versponnen oder romantisch, verknüpft mit Beziehungen verschiedenster Art.

Personen spielen in diesen Graphiken immer eine Rolle und oft scheint es um ihre Identität zu gehen. Da löst sich der dunkle Schatten vom Körper oder läuft ihm gar, wie in den „doppelgaenger“-Blättern verblüffenderweise zuwider. Der Schatten hebt den Arm, während sein Ebenbild sich an den Kopf greift. Oder eine helle Gestalt streckt sich umgekehrt zum Schatten anscheinend dem Licht entgegen und folgt mit Blick und Geste dem davonflatternden Schmetterling. Auch dieses Insekt, Inbegriff von Leichtigkeit, ist ein schwarzer Schatten. Bedrohlicher als dieser wirkt der scherenschnitthaft im vollen Profil gezeigte schwarze Wolf, der in „falsche faehren“ mit gesenkter Schnauze der Spur zu folgen scheint.

Die Welt der Phantasie ist die Welt der Bilder und Geschichten Laura Flöters. Sie macht keinen Hehl daraus, dass phantastische Rollenspiele ein von ihr intensiv betriebenes Hobby sind. „Spielend ein anderer zu sein“, wie es die Spielwissenschaftler Warwitz und

Rudolf als charakteristisch für diese sehr beliebte Spielgattung benennen, das reizt sie offenbar ebenso sehr wie das Spiel mit der Identität, die Beschreibung der Suche nach ihr in ihren Büchern. Ihre Romane gehören in den Bereich der phantastischen Literatur, in der häufig alte Mythen oder Märchen- und Fabelwesen wie Geister, Zauberer oder Werwölfe eine Rolle spielen. Es entstehen eigene Reiche voller Magie und irrealer Elemente, in denen eigene Lebensformen und Gesetze herrschen.

In Laura Flöters Roman „Der Engelseher“ dienen die weißen Engel unsichtbar den Menschen und beschützen sie. Die Hauptperson verliebt sich jedoch in einen schwarzen Engel, der für gewöhnlich die Menschen auf Irrwege und ihre Seelen ins Verderben führt. Die Suche nach sich selbst, nach dem eigenen Ich ist hier ebenso präsent wie in den eben zitierten, in die Graphik „schattensprung“ eingeschriebenen Aussagen.

In ihrem zweiten Buch „Nirgendland“, das Laura Flöter selbst einen „Märchenroman“ nennt, ist die Welt Kräften des Zerfalls und der Zerstörung ausgeliefert. Auch hier ist der Held auf der Suche. Es geht um Bestimmungen, es geht um Liebe und Verrat. Es gibt magische Orte wie das Spiegelschloss, das aus Lügen besteht, es gibt Blumen wie die bössartigen Irrlilien, die den Wanderer auf den falschen Weg locken.

Welt und Figuren werden in Laura Flöters Schreibstil ebenso eindringlich beschrieben wie in ihrer Kunst.

Und immer wieder gehen Kunst und Literatur Hand in Hand. So steht das Bild „ein- karneval-für-gespenster“ in losem Zusammenhang zu einer Szene aus „Nirgendland“. Eine der Hauptfiguren sucht für das Jahresende Schutz hinter sicheren Stadtmauern. Hier eine kleine Textprobe: „Denn jeder weiß, dass diese sieben sternenlosen Nächte der Äußeren Finsternis gehören. Und mit ihr den Orakeln und Sterndeutern, den Handlesern, Hellsehern und all den großen und kleinen Schrecken, die sonst übers Jahr in den Schatten lauern, die die Menschen werfen.“

„Ein-karneval-für-gespenster“ ist eines der typischen Bilder Laura Flöters, die von Material schier überquellen. Sie schlicht als „Malerei“ zu bezeichnen, greift sichtlich zu kurz. Sie selbst beschreibt etwas respektlos die „Geheimzutat, die auf diesem Bild zur Anwendung gekommen ist, nämlich: jede Menge Tinnef!“ Draht und rote Spitze werden mit Hilfe von Strukturpaste collagenhaft ebenso verarbeitet wie unzählige Fundstücke bis hin zum winzigen Kunststoffhäschen, eingesponnen fest mit der Bildwelt verwoben. Erst am Ende dieser Komposition folgt mit Acrylfarbe die letzte feine farbliche Gestaltung, die sich wie ein Schleier über und zwischen die Fundstücke legt.

Die Künstlerin liebt es, beispielsweise solch altem Spielzeug neues Leben einzuhauchen. Die im Trödel gefundenen oder von Freunden und Bekannten auf dem Speicher und in Truhen aufbewahrten und nun erleichtert in gute Hände abgegebenen Kleinteile haben ihren eigenen Charme. Laura Flöter schenkt ihnen in liebevoller schöpferischer Kleinarbeit ein zweites ästhetisches Leben.

Die Herkunft der verarbeiteten Materialien hat dabei für die Künstlerin eine wesentliche Bedeutung. Alle Gegenstände hatten bereits eine Funktion und eine eigene Existenz, ehe sie sie in künstlerischer Überarbeitung in neue Zusammenhänge überträgt. Sie sagt: „Meine Entscheidung für dergestalt gebrauchte Materialien leitet sich zum einen aus der Patina her, welche die ursprüngliche Zweckbestimmung an ihnen hinterlassen hat – Kratzer, Abriebe und Verfärbungen, zum Teil starke Beschädigungen. Sie verleihen den Gegenständen eine Individualität, die sie aus der Gleichförmigkeit überwiegend industriell

hergestellter Güter heraushebt und sich den ökonomischen Prinzipien einer seriellen Herstellung widersetzt.

Zugleich aber kann sie auch als Reflex auf das Leben in einer Welt gelesen werden, in der die Ressourcen immer schneller immer knapper werden. Wo sich abzeichnet, dass auch die erste Welt sehr bald die Folgen eines verschwenderischen Umgangs mit den Rohstoffen des Planeten Erde spüren wird, ist es geboten, das, was nicht mehr nützlich scheint, eines zweiten Blicks zu würdigen. Als ‚Kronzeugen‘ einer Mentalität des Wegwerfens schärfen sie den Blick für den Wert, den auch ein altes Spielzeug noch haben kann – wenn man bereit ist, den Blickwinkel zu ändern und es in neuen Zusammenhängen wie zum ersten Mal zu sehen.“

Der „Puppenfriedhof“ ist eben kein toter Platz, an dem die einst geliebten Figürchen ein trauriges Ende finden. So wie Friedhöfe Orte der Erinnerung und des liebevollen Angedenkens sind, so geht auch dieser Friedhof auf Spurensuche. Im Zusammentreffen all dieser Fundstücke mit ihren eigenen Geschichte auf der Leinwand und das Kleidungsstück in der Bildecke überlagernd schreiben sie eine neue, ganz andere. Sie werden gerettet, bewahrt, aber nicht im museal-archivierenden Sinne, vielmehr werden sie veredelt, indem die Künstlerin ihnen eine neue Ästhetik verleiht, die sie so vielleicht nie hatten. Plastikdinosaurier, Überraschungen aus dem Schokoladen-Ei, kitschige Püppchen, Hirsche, Vögel, winzige Pferde - auch das gefleckte Palomino-Pferdchen aus dem Textilkaufhaus der 1980er-Jahre ist zu finden – wecken eigene Erinnerungen und werden im Zusammenfluss der malerischen Materialien verwoben zu einer frischen Zauberwelt.

Augenfällig ist Laura Flöters langwieriges Arbeiten in unzähligen Schichten, die das Bild förmlich „wachsen“ lassen. Sie schildert ihr Tun selbst: „Meine Arbeiten legen Farben auf Materialien und Materialien auf Farben, bis aus diesen ‚Ablagerungen‘ eine Bildwelt entsteht.

Techniken wie Gießen, Tropfen, Spritzen spielen dabei eine wichtige Rolle: Der gelenkte Zufall legt viele Möglichkeiten in dem Bild an, die ich dann mit meinem Mal-Werkzeug ausgestalte. Dabei durchbreche ich manche dieser aufgetragenen Schichten, um an das zu gelangen, was ‚verschüttet‘ wurde, es an die Bildoberfläche zurück zu holen; anderes ‚vergrabe‘ ich dafür wieder.

Diesen Prozess führe ich fort, bis alles zusammenfindet. Meine Bilder sind deshalb sozusagen immer nur ein Bild von vielen, die auch möglich gewesen wären... Mich überzeugt, wenn Materialien und Farben am Ende ein spannungsvolles Verhältnis eingehen und den erzählerischen Blick hinein in eine eigene Bildwelt eröffnen.“

Ein Titel wie „wicked wonderland IV: joyride“ weckt Assoziationen an den Aufruf zum Spiel im bösen Wunderland des Songtextes oder an den US-Thriller über die grausig verlaufende Spritztour einiger junger Leute. Ins Auge fallen jedoch winzige Spielzeugautos, die Playmobil-Figur, Spielfiguren vom Schach- und Halmabrett und Puzzlesteine.

„Wicked wonderland V: marry-go-round“ ordnet die winzigen Kostbarkeiten im strudelnden Wirbel der Karussell-Form an, sie scheinen in Folge der Fliehkraft auseinander zu driften.

Zu „geheimen Zutaten“ greift Laura Flöter gern in ihren Bildern. So wie sie anbietet, ein Lieblingskleidungsstück zum Kunstwerk zu gestalten, hat sie dies auch mit einem eigenen geliebten Kleid getan. Ungewöhnlich ist hier in der Tat die Zutat. Der Titel „Knochenkleid“ gibt bereits Aufschluss. Die verwendeten kleinen und größeren Knochen stammen vom

Metzger, aber auch von den Überresten am Essenstisch. Als Symbol der Vergänglichkeit sind Knochen und Schädel seit Jahrhunderten in der Kunst beliebt. Sie sind wie Zähne, Horn oder Geweih zudem Materialien, die von Menschen seit Urzeiten benutzt wurden, um daraus z.B. Geräte oder Schmuck herzustellen. Laura Flöter verwendet hier Knochen schlichtweg als Knochen, sie besetzt ihr liegendes Kleid mit ihnen, in der Materialsichtung gewinnen sie eine eigene Ästhetik.

Im monumentalen „gläsernen garten“, 221 x 321cm groß, setzt sie ebenfalls organische Fundstücke ein, Pflanzenelemente in unterschiedlichster Form fanden den Weg auf die Leinwand. Irgendwann entdeckte die Künstlerin die Schönheit der Grillkohle, des fossilen Brennstoffs Holzkohle mit seiner oft glänzenden Oberfläche. In der Kombination mit Aluminiumfolie und pflanzlichen Abfällen entstand der zauberhafte gläserne Garten mit seiner verwunschenen Welt.

Zahlreiche Schlüssel und Schlösser beherrschen das großformatige, ebenfalls mehr als 2 m breite düstere Bild „schlüsselmeister“.

Schlüssel und Schloss haben vielfach symbolischen Charakter. So gilt die Schlüsselübergabe als symbolische Handlung der Inbesitznahme, z. B. einer belagerten Stadt. Auch in der christlichen Symbolik repräsentiert der Schlüssel die Petrus verliehene Vollmacht, zu lösen und zu verbinden. Christus verspricht Petrus die Schlüssel des Himmelreiches. Der Schlüssel symbolisiert auch Macht und Vertrauen, Treue und Verschwiegenheit, etwa beim "Schlüssel vor dem Mund". In der Fantasy-Welt spielt der dämonische Schlüsselmeister eine Rolle.

Das Spiel mit solch gängigen Chiffren reizt Laura Flöter. So fanden auch Muscheln, Würfel und eine Vielzahl von Spielkarten Eingang in ihre Bilder. Ist die Spielkarte an sich ein Symbol für den Zufall, so ist sie auch ein beliebtes Werkzeug etwa der Wahrsager. Beim Kartenlegen wird Auskunft gegeben über Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges. Auch in Laura Flöters Roman „Nirgendland“ spielt das Ziehen einer Karte eine wesentliche Rolle.

Nicht nur im Bild „Spiegelsprung“ setzt die Künstlerin spiegelnde Scherben ein, hier verbunden mit einer der uns bekannten Personen in winziger Gestalt. Das Symbol des Spiegels verweist häufig auf das Motiv des Doppelgängers, es kann sowohl für Erkenntnis als auch für Täuschung stehen. Die spiegelnde Oberfläche deutet an, dass es noch etwas hinter ihr gibt, eine verborgene Wirklichkeit.

Das geheimnisvolle Gemälde „Hexenzeichen“ mit dem überwucherten Buch im Mittelpunkt wirkt verwunschen, geradezu etwas gruselig. Es beschwört Bildern herauf mit der über den Rahmen herabhängenden Haarsträhne, dem kleinen abgetrennten Arm, den blutroten Flecken und vielen weiteren symbolträchtigen Elementen. Den Hexenjägern dienten in dunklen Zeiten die sogenannten Hexenmale am Körper einer Frau als sichere Erkennungszeichen, so konnte ein Muttermal, eine Narbe oder Warze ihr Schicksal besiegeln.

„Lost Places“, so war eine der letzten Ausstellungen der Künstlerin überschrieben. Der Begriff bezeichnet in der Regel Objekte, die dem Verfall anheim gegeben sind, allerdings vorrangig verlassene Bauwerke mit ungewisser Zukunft. Laura Flöters Funde stammen häufig von solchen Orten, gleichzeitig sind sie selbst winzige „lost places“. Die Künstlerin holt sie aus dem Bereich des Unbekannten und rückt sie ins Licht.

Auch am Rheinufer sucht sie nach Gegenständen, die ihr Geschichten erzählen, eine Geschichte haben, ihre eigene Patina. Oft sind es verlorene Alltagsgegenstände, die nun mit Rost oder Schlammspuren überzogen sind.

Bei ihr werden sie zu „Gezeitentreibgut“, meist im Urzustand des Fundes belassen.

Noch vieles gilt es in diesen rätselhaften Zauberwelten zu entdecken. Begeben Sie sich selbst auf die Suche und nutzen Sie die Gelegenheit zur Begegnung mit Laura Flöter und mit ihrer Kunst.

Herzlichen Dank!